

Pilatus z sim selbs

Autor(en): **A.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **48 (1968-1969)**

Heft 1

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auffassung des «Institut d'Etudes Occitanes» zu urteilen, eine ähnliche Stellung als regionale Schriftsprache gegenüber den Mundarten wie die Bündner Schriftsprachen, vgl. «Il n'est pas question comme certains l'ont cru ou ont feint de le croire, de créer une langue littéraire pour la substituer aux divers dialectes: cela est un rêve étranger à la réalité. Les dialectes et même les simples parlers doivent subsister avec leurs caractères essentiels. Ils ne s'agit que de choisir les formes les plus répandues et les mieux conservées qui deviendront les bases de la langue écrite». (La réforme linguistique occitane et l'enseignement de la langue d'oc. Toulouse 1950, p. 7.) ⁶Man erkennt den Charakter dieser regionalen Schriftsprachen, wenn man wie Glanville Price folgende Existenzbedingung aufstellt: «But the survival of Occitan as a literary medium depends directly on its survival as an everyday spoken tongue, . . . » (Archivum Linguisticum, 16, 1964, p. 46—47.)

Die vorstehenden Ausführungen wurden als Antrittsvorlesung an der Universität Zürich vorgetragen.

Pilatus zû sim selbs

Nun bin ich bstanden von gschlecht zû gschlechten.
richtten ich ietz nach dem rechten,
so würd ich vor dem keiser verclagt
vnnd von Jhierusam gan rom betagt,
die prattick gfürt so vnferschampt,
das ich würd gstoßen von mym ampt.
dan ir souil zrom drum thündt louffen,
sich nit schement, diß ampt zekouffen.
das anfangs in rom was v̄bel than,
do thet all ir sach oben stan.
aber ietz sind all emptter feyl in rom.
wär geltt het, mag wol v̄ber kon
welchs ampt er will im kreiß der erden.
bgârt ers, er mag ouch keiser werden.
deß würt ir ryech nit hann bestand.
öb ich well verliereren ampt vnd land
vnnd also komen von mym ampt,
alls ander will ich syn vnferschampt
vnnd mit wüssen ein falsche vrtel geben.
was nutzte mich diß mentzschen leben,
dardurch ich verlure so große Eer?
alls ander ich myn mantel ker,
dohar der wind ietz waygen thütt.
on endrung ichs gfast han zû mym mût!

Die oben wiedergegebene Textprobe ist ein kleiner Ausschnitt aus der hervorragenden Text-Edition des «Luzerner Osterspiels», die Heinz Wyß — gestützt auf die Abschrift von M. Blakemore Evans und unter Verwendung seiner Vorarbeiten zu einer kritischen Edition nach den Handschriften herausgegeben hat (Francke Verlag, Bern). Wir haben die Stelle gewählt, weil sie im kleinen den Reiz des Luzerner Osterspiels zeigt: die plastische Durchbildung der Figuren, die volkstümlich-wirklichkeitsnahe Charakterisierung der handelnden Personen. In unserem Beispiel ist es Pilatus, der zu sich selber spricht, unschlüssig noch, wie er sich verhalten soll. Da erwägt er denn, ob es besser sei, der Opportunität oder dem Recht zu gehorchen, und kommt zum Schluß, daß es wohl geboten sei, den Mantel dahin zu wenden, «dohar der wind ietz waygen thütt». Das Luzerner Osterspiel ist nicht allein um seines Textes willen von hohem Interesse; wie zu keinem andern geistlichen Spiel seiner Art liegen zu diesem zahlreiche Aufzeichnungen der Spielleiter vor — unter ihnen vor allem Renward Cysat —, aus denen man sich eine Vorstellung des Aufführungsstils bilden kann. Im kleinen zeigt sich die mimische Ergiebigkeit des Textes freilich schon an unserem winzigen Beispiel. Sieht man den Pilatus nicht förmlich, den Schlaumeier und klugen Taktiker? Wir werden in absehbarer Zeit auf die großartige, vorbildlich gestaltete Edition von Heinz Wyß zurückkommen. Sie umfaßt drei stattliche Bände, den Text, die Lesarten und den Kommentar. Dem Herausgeber, dem Verlag wie auch dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der die Publikation unterstützt hat, gebührt Anerkennung.

A. K.

Othmar Schoeck und das Schweizerische

ROLF URS RINGGER

1967 war eigentlich ein Schoeck-Jahr: am 8. März jährte sich Othmar Schoecks Todestag zum zehnten Mal. Es wurde darauf ohne Aufwand und mit Zurückhaltung hingewiesen — wie es sich offenbar für einen schweizerischen Komponisten und für schweizerische Verhältnisse nun einmal gehört. Publikationen, Konzerte, Radiobeiträge und Fernsehsendungen boten Auszüge und Querschnitte aus Schoecks Lebenswerk und hatten oftmals Züge von verspäteten Nekrologen. Doch: bei allem blieb Schoecks 10. Todestag eine schweizerische Veranstaltung. Nur zwei Ereignisse reichten über den nationalen Rahmen hinaus und stellten Schoeck in einen internationalen Zusammenhang: zum einen sang Dietrich Fischer-Dieskau, der sich schon zu Lebzeiten des Komponisten für dessen Lieder in Konzert und auf Schallplatten eingesetzt hatte, die amerikanische Erstaufführung des «Notturmo»